

# Glaube und Bildung

Von Gerhard Müller

*Martin Heckel zum 20. Mai 1999*

Als 1960 der Zweite Internationale Kongreß für Lutherforschung in Münster/ Westfalen durchgeführt wurde, erinnerten wir uns an den 400. Todestag Philipp Melanchthons. Die Zusammenkunft wurde vor 37 Jahren unter das Thema gestellt: »Luther und Melanchthon«. Es war der erste Internationale Kongreß für Lutherforschung, den ich besucht habe. Sehr eindrücklich war mir, wie deutlich wurde, daß Melanchthon zu Unrecht so stark im Schatten Luthers stand, daß er kaum beachtet wurde – jedenfalls viel weniger, als er es verdient hätte. Es wurde betont, daß von Melanchthon eigenständige Impulse schon zu Lebzeiten Luthers ausgegangen sind, die dieser – etwa im Bereich der Rechtfertigungslehre – aufgenommen hat. Nicht nur die erste Phase der Zusammenarbeit von Luther und Melanchthon ab 1518, sondern auch die spätere Zeit wurde in den Blick genommen, und neue Akzente ergaben sich.<sup>1</sup>

Es war damals aber auch die Phase der heißen Diskussion um die *initia theologiae Lutheri*. Nicht nur die Datierung des sogenannten Turnerlebnisses, sondern auch die Wertung der Theologie des jungen Wittenberger Professors war ebenso spannend wie ergebnisreich. Für mich war der absolute Höhepunkt die Diskussion des Vortrages von Ernst Bizer (1904-1975). Er sprach auf dem Kongreß über »Glaube und Demut in Luthers Vorlesung über den Römerbrief«.<sup>2</sup> Darin präziserte er seine Deutung der Demutstheologie des jungen und nach seiner Auffassung vorreformatorischen Luther. In der Diskussion gab es – das war nicht anders zu erwarten gewesen – Widerspruch, da die Deutung Bizers für zu undifferenziert gehalten wurde. Für mich als jemand, der gerade vor der Habilitation stand, war es ein bleibender Eindruck einer fairen und gründlichen Debatte. Überraschend war für mich, daß Bizer die Argumente nicht aufnahm. Er meinte lediglich, angesichts der Voten seiner hochgeschätzten Kollegen wolle er alles noch einmal überdenken. Ich gestehe, daß ich enttäuscht war. Denn eine ausführ-

1 Vgl. LUTHER UND MELANCHTHON: Referate und Berichte des Zweiten Internationalen Kongresses für Lutherforschung, Münster, 8.-13. August 1960/ hrsg. von Vilmos Vajta. GÖ 1961.

2 Ebd., 63-72.



liche Diskussion hätte vielleicht manche Gräben überbrücken können. Daß Bizer von den Diskussionsrednern nicht überzeugt worden war, belegt die Tatsache, daß sein Referat nicht nur unverändert in den Tagungsband, sondern auch in erweiterter Fassung in die 2. Auflage seiner Schrift »Fides ex auditu« eingegangen ist.<sup>3</sup>

Ich weise auf den Zweiten Internationalen Kongreß für Lutherforschung hin, weil auch in diesem Jahr bekanntlich eines Melanchthonjubiläums zu gedenken ist. Das Fortsetzungskomitee hat uns bewußt in diesem Jahr eingeladen, in dem wir an Philipp Melanchthons 500. Geburtstag denken. Es ist in diesem Kreis überflüssig zu betonen, daß aus »Luther und Melanchthon« vom Jahr 1960 nicht deswegen 1997 »Glaube und Bildung« geworden ist, weil Luther für das eine und Melanchthon für das andere stünde. Aber gesagt werden müssen gelegentlich auch Selbstverständlichkeiten – weil sie möglicherweise so selbstverständlich auch wieder nicht sind. Es geht nicht um den Theologen einerseits, der für den Glauben zuständig ist, und um den Philologen andererseits, dem es allein um Bildung ginge. Vielmehr fragen wir, wie Luther und Melanchthon zusammenge- arbeitet haben, wie beide diese Fragestellung interpretierten und welche Folgerungen daraus zu ziehen sind.

Die Problematik liegt in dem »und«. Daß es Glaube gibt, der sehr unterschiedlich gedeutet wird, zeigt schon ein oberflächlicher Blick in die Theologieggeschichte. Daß sich die Menschheit stets um Bildung bemüht hat und diese auch trotz aller Kassandrarufo nicht untergegangen ist, ist genauso einsichtig. Aber wie steht es um den Zusammenhang von Glaube und Bildung? Ist er eine Utopie? Wird der Glaubende von ganz anderen Motiven bestimmt als der Gebildete? Ist der behauptete Zusammenhang vielleicht eine spezifisch abendländische und christliche Ausprägung? Jedenfalls soll das europäische 16. Jahrhundert den Hintergrund für unsere Erwägungen abgeben.

### *I Der Zusammenhang von Glaube und Bildung*

Es war die Kirche gewesen, die sich im Abendland im Mittelalter um schulische Bildung sowie um universitären Unterricht bemüht hatte. Dennoch gab es im Spätmittelalter Kritik. Die Humanisten wandten sich von der scholastischen Methode ab,<sup>4</sup> kritisierten das Mönchslatein, pflegten die Sprache der Wissenschaft

3 Ernst BIZER: *Fides ex auditu: eine Untersuchung über die Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes durch Martin Luther*. 2., erw. Aufl. NK 1961, 23-52.

4 Adolf HARNACK: *Martin Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und*



durch den Rückgriff auf deren klassische Phase und entdeckten im 15. Jahrhundert in Italien das Griechische neu. Erst am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde diese Sprache auch in Deutschland oder Frankreich erlernt, wo sich Hieronymus Aleander (1480-1542) besonders erfolgreich engagierte, jener Mann, der in der Kirchengeschichte mehr als päpstlicher Nuntius bekannt ist.<sup>5</sup> Die neue Bildung, die wir mit den Begriffen »Renaissance« und »Humanismus« in Verbindung bringen, war also eine philologisch bestimmte. Um guten Stil ging es, wobei sich die Humanisten in Understatements übten und ihren Zuhörern oder Korrespondenten die besseren Sprachkenntnisse attestierten<sup>6</sup> – natürlich deren Widerspruch erhoffend.

Sprache wurde in ihrer Bedeutung neu entdeckt. Neue Sprachen kamen hinzu. Neben das Griechische trat das Hebräische, das als biblische Sprache hoch eingestuft wurde, wo es aber auch Ängstliche gab, die negative jüdische Rückwirkungen auf den christlichen Glauben befürchteten, wie der Reuchlinstreit zeigt.<sup>7</sup> Bildung als sprachliche Bildung – das ist ein Vorgang, der auch Luther beeinflusste,<sup>8</sup> von Melanchthon ganz zu schweigen. Griechische und lateinische Klassiker

der Bildung. (1883). In: Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Teil 1: Der Theologe und Historiker/ hrsg. und eingel. von Kurt Nowak. B; NY 1996, 202, meinte im Hinblick auf die Situation vor Beginn der Reformation: »Die Wissenschaft ... stand augenscheinlich unter dem Prinzipate der Theologie, die Theologie aber auf der Autorität der Kirche. Die Menschheit ... hatte sich geübt zu distinguieren und zu deduzieren ... Aber kaum irgendwo hatte sie sich weiter bewegt. Was sie in den letzten Jahrhunderten gelernt hatte, das hatte sie alles eingebaut und eingesponnen in eine kunstvolle Mythologie von Begriffen.«

<sup>5</sup> Vgl. Gerhard MÜLLER: Girolamo Aleandro. TRE 2 (1978), 227-231.

<sup>6</sup> So hat sich etwa Melanchthon entschuldigt, daß er die Eröffnungsrede für die neue Nürnberger Schule 1526 übernommen hatte. Denn dies könnte ihm »als Anmaßung ausgelegt werden«: »... ich könnte ja den Eindruck erwecken, als entrisse ich mit meinem Reden besonders redegewaltigen Männern die Hauptrolle« (MELANCHTHON DEUTSCH/ hrsg. von Michael Beyer, Stefan Rhein; Günther Wartenberg. Bd. 1: SCHULE UND UNIVERSITÄT, PHILOSOPHIE, GESCHICHTE UND POLITIK. L 1997, 93 = CR 11, 106). Aleander meinte, ihm fehle sein Korrespondent als gelehrter Gesprächspartner, der antwortete, er habe viel mehr von ihm profitiert als umgekehrt, vgl. NUNTIATURBERICHTE AUS DEUTSCHLAND NEBST ERGÄNZENDEN AKTENSTÜCKEN. Abt. 1: 1533-1559. Ergänzungsbd. 1: 1530-1531: Legation Lorenzo Campeggios 1530-1531 und Nuntiatur Girolamo Aleandros 1531/ bearb. von Gerhard Müller. Tü 1963, 331 f (97), Girolamo Aleandro an Giovanni Battista Sanga am 9. Oktober 1531 aus Speyer; 386 (112 b), Sanga an Aleandro am 7. November 1531 aus Rom.

<sup>7</sup> Vgl. Gerald DÖRNER: Reuchlin, Johannes (1455-1522). TRE 29 (1998), 95, 11-40.

<sup>8</sup> Das hat vor allem Helmar JUNGHANS: Der junge Luther und die Humanisten. Weimar; GÖ 1984, betont; DERS.: Die Worte Christi geben das Leben. Wartburg-Jahrbuch: Sonderband 1996; Wissenschaftliches Kolloquium »Der Mensch Luther und sein Umfeld« vom 2.-5. Mai



wurden beachtet, auf Sprachschulung wurde neu Wert gelegt. Das Triviale, das Trivium – nämlich Grammatik, Rhetorik und Dialektik – wurde plötzlich neu wichtig.

All' dies stand in Deutschland nicht im Gegensatz zum Glauben. Erasmus von Rotterdam (1466/69-1536) hatte dafür die Weichen gestellt.<sup>9</sup> Die Reformation konnte darauf aufbauen. Sie benötigte die Philologie, war doch die Bibel als Entscheidungsnorm in Anspruch genommen worden, also ein schriftliches Dokument, das verstanden und gedeutet werden muß. Der Wortsinn der Heiligen Schrift wird entscheidend. Von ihm darf ohne zwingenden Grund nicht abgewichen werden.<sup>10</sup> Die Sprache ist also nicht nur aus philologischen und philosophischen Gründen wichtig, sondern auch aus theologischen. Der Zusammenhang von Glaube und Bildung ist damit evident.

Schon im 16. Jahrhundert konnte man das aber auch anders sehen. Für die, die sich im Hinblick auf die Religion ganz auf den göttlichen Geist verließen, war Bildung im humanistischen Sinn unerheblich. Selbst Reformatoren konnten – wie Franz Lambert (1486/87-1530) – zeitweise solchem Denken Tribut zollen.<sup>11</sup> Für alle, die Luther »Schwärmer« nannte,<sup>12</sup> galt diese göttliche Unmittelbarkeit. Dem entgegen pochten Luther und seine Freunde auf das Wort. Der Heilige Geist handelt nicht ohne das Wort, sondern er bindet sich daran. In denen, die das Evangelium hören, wirkt er.<sup>13</sup> Aber es gab natürlich auch die entgegengesetzte Position, die für Bildung eintrat, aber den Glauben für überholt oder wenigstens unmaßgeblich hielt. Vor allem der italienische Humanismus zeitigte Tendenzen dieser Art, wie überhaupt die Renaissance als mindestens nicht genuin christlich, ja auch als unchristlich gedeutet werden konnte.<sup>14</sup>

1996 auf der Wartburg/ hrsg. von der Wartburg-Stiftung Eisenach. Eisenach 1996, 154-175; vgl. auch: HUMANISMUS IM BILDUNGSWESEN DES 15. UND 16. JAHRHUNDERTS/ hrsg. von Wolfgang Reinhard. Weinheim 1984, und DER HUMANISMUS UND DIE OBEREN FAKULTÄTEN/ hrsg. von Gundolf Keil, Bernd Moeller, Winfried Trusen. Weinheim 1987.

9 Vgl. Peter WALTER: Theologie aus dem Geist der Rhetorik: zur Schriftauslegung des Erasmus von Rotterdam. MZ 1991, und Friedhelm KRÜGER: Humanistische Evangelienauslegung. Tü 1986.

10 Vgl. Manfred SCHULZE: Johannes Eck im Kampf gegen Martin Luther: mit der Schrift der Kirche wider das Buch der Ketzer. LuJ 63 (1996), 54.

11 Vgl. Gerhard MÜLLER: Franz Lambert von Avignon und die Reformation in Hessen. Marburg 1958, 25 f.

12 Vgl. z. B. Martin LUTHER: Ein Brief an die Christen zu Straßburg wider den Schwärmergeist; WA 15, (380) 391-397.

13 Vgl. z. B. Art. V der »Confessio Augustana« (BSLK, 58).

14 Vgl. Jacob BURCKHARDT: Die Kultur der Renaissance in Italien. DA 1955. (Ders.: Gesammelte



Das »und« in »Glaube und Bildung« ist also nicht selbstverständlich. Das würde nicht zuletzt für die Neuzeit gelten, ohne daß wir dies hier im einzelnen verfolgen können. War es so etwas wie eine besondere Konstellation, vielleicht gar eine Sternstunde, daß sich Glaube und Bildung in der europäischen Reformation so eng zusammenfügten? Wo dies galt, da half Bildung zur Wahrheitsfindung – auch zur religiösen Wahrheitsfindung. Ohne Sprache gibt es keine Erkenntnis, auch keine glaubensmäßige. Wo Bildung in diesem Sinne gepflegt wird, da kann Wahrheit weitergegeben, vermittelt werden. Die Pädagogik erhält eine große Bedeutung: Erziehung ist möglich, ja erforderlich. Die Schulen und die Universitäten erhalten neue Unterrichtsprogramme, damit Wahrheit erkannt, weitergegeben und bewahrt wird.

Dabei konnte auf der Bildungsreform des 15. Jahrhunderts auf- und weitergebaut werden. Ohne das damals erneuerte Schulwesen und ohne die neuen Universitäten wäre das Programm »Glaube und Bildung« im 16. Jahrhundert nicht so realisierbar gewesen, wie es durchgeführt wurde. Für Melanchthon persönlich wurde in seiner Ausbildung das hohe Niveau von Schulen am Oberrhein wichtig.<sup>15</sup> Aber auch für andere Gebiete ist ein gutes Niveau im Schulwesen nachweisbar.<sup>16</sup> Was neue Universitäten in Deutschland angeht, so seien nur diejenigen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts genannt, nämlich Greifswald 1456, Freiburg 1457, Ingolstadt 1472, Trier 1473 sowie Mainz und Tübingen 1477. Es muß einen erheblichen Bedarf an Ausbildungsplätzen gegeben haben, wenn in gut zwei Jahrzehnten sechs hohe Schulen in Deutschland eröffnet wurden (obwohl natürlich auch Territorialpolitik hierbei mitgespielt hat).

Diese Bildungsreform geht auf Innovationen zurück, die Johannes Gerson (1363–1429) oder die *Devotio moderna* ausgesprochen und realisiert hatten. Sie hatten die Bedeutung der Kindererziehung erkannt und deren Verbesserung für erforderlich gehalten. Nicht nur eine Klerusreform erwies sich als notwendig, sondern auch eine schulische. Was die *Devotio moderna* anstrebte, »eine einfache, biblisch orientierte, praktisch mystische Frömmigkeit«,<sup>17</sup> das war ein Konzept ei-

Werke, 3) und Delio CANTIMORI: *Italienische Häretiker der Spätrenaissance* (*Eretici italiani del cinquecento: ricerche storiche* (dt.))// übers. von Werner Kaegi. BL 1949.

15 Vgl. Heinz SCHEIBLE: *Melanchthon: eine Biographie*. M 1997, 13–15.

16 Vgl. *STUDIEN ZUM STÄDTISCHEN BILDUNGSWESEN DES SPÄTEN MITTELALTERS UND DER FRÜHEN NEUZEIT*/ hrsg. von Bernd Moeller; Hans Patze; Karl Stackmann. GÖ 1983.

17 Heribert SMOLINSKY: *Kirchenreform als Bildungsreform im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit*. In: *Bildungs- und schulgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation und konfessionellem Zeitalter*/ hrsg. von Harald Dickerhof. Wiesbaden 1994, 35–51, bes. 39.



ner Zusammengehörigkeit von Glaube und Bildung, das Weiterführungen ermöglichte. Es gab also »Kirchenreform als Bildungsreform« bereits im Spätmittelalter. Diese wurde zwar noch nicht von der Kirche als ganzer aufgenommen,<sup>18</sup> aber sie bereitete den Boden für die reformatorische Bildungsreform vor und zeigt, daß normalerweise Anknüpfungspunkte vorliegen, wenn entscheidende Umbrüche gelingen sollen.

Aber nicht allen war dieses Miteinander von Glaube und Bildung einsichtig. Es gab »bildungsfeindliche Tendenzen«, »die zu Einbrüchen an den Universitäten führten«. Am Anfang der zwanziger Jahre blieben die Studenten aus.<sup>19</sup> Der traditionelle Unterricht war uninteressant geworden; das bisherige Prüfungswesen brach zusammen. Warum sollte man dann dafür noch Geld ausgeben? Die Bibel wurde ins Deutsche übersetzt. Mußte jetzt wirklich noch Latein gelernt werden? Oder gar das Griechische und das Hebräische? Für die Beteiligten, wie z. B. für Melanchthon, war dies eine große Anfechtung.<sup>20</sup> Aber mit Kräften wehrte er sich dagegen. Denn Glaube und Bildung waren für ihn untrennbar, wollte man nicht die Wahrheitsfrage resigniert unbeantwortet lassen oder gar von einer doppelten Wahrheit reden.<sup>21</sup> Luther war der gleichen Meinung. Seinem Plädoyer wollen wir uns zunächst zuwenden.

## *II Erkenntnis und Einsicht*

Bereits in seinem »An den christlichen Adel deutscher Nation« gerichteten Reformprogramm hat Luther im Jahr 1520 eine durchgreifende Veränderung der Lehre an den Universitäten gefordert.<sup>22</sup> Er akzeptiert lediglich des »Aristoteles

18 Smolinsky: AaO, 36: »So intensiv sie [die Bildungsreform] auch vorhanden war und praktiziert wurde, drang sie dennoch nicht vor der Zeit der Reformation in das Reformdenken der katholischen Kirche als strukturierende Größe ein.«

19 Vgl. ebd., 43, und Eike WOLGAST: Hochschule und Papsttum: die Universität Heidelberg in der Zeit der Pfälzer Vorreformation 1517-1556. In: Papstgeschichte und Landesgeschichte: Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag/ hrsg. von Joachim Dahlhaus und Armin Kohnle. Köln; Weimar, W 1995, 573-602, bes. 578-583.

20 Wilhelm MAURER: Der junge Melanchthon zwischen Humanismus und Reformation. Bd. 2: Der Theologe. GÖ 1969, 419-428, sprach von einer »Berufskrise« Melanchthons während dieser Jahre.

21 Harnack: AaO, 10, nannte »die Theorie von der doppelten Wahrheit ... das Schlußwort des Mittelalters ... Es war der Protest eines formal geschulten Denkens wider die Irrationalitäten des kirchlichen Dogmas.«

22 Vgl. (auch zum Folgenden) StA 2, 154, 8 - 158, 38 ≙ WA 6, 457, 28 - 462, 11.



bucher von der Logica / Rhetorica / Poetica«. <sup>23</sup> Die Studenten sollten reden und predigen lernen. Jetzt aber gebe es nur Disputation und Quälerei. Das sei zu beenden. Neben den philologisch wichtigen Schriften der Alten – hier fällt auch Ciceros (106-43) Name – sei das Lehren des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, der mathematischen Disziplinen und der Historie wichtig. Auch auf das Studium der Juristen und der Theologen geht er ein, während er sich zur Reform der medizinischen Fakultäten nicht äußert. Uns ist hier seine Kritik am Theologiestudium wichtig.

Luther hält die bisherige Gewichtung für grundfalsch. Jetzt wird man zunächst Baccalaureus biblicus, erst danach Magister sententiarum. Dadurch werde die Bibel, »das heylig gotis wort«, <sup>24</sup> hintangesetzt. Die Höherbewertung der Scholastik, die im Studium der »Sentenzen« des Petrus Lombardus (um 1100-1160) ihren deutlichsten Ausdruck findet, muß ein Ende haben. Statt dessen werden Menschen benötigt, die vom »heylig geyst vom hymel« <sup>25</sup> zu Lehrern der Heiligen Schrift gemacht worden sind. Also nicht nur menschliche Gelehrsamkeit ist erforderlich, sondern auch Belehrung durch Gott. Zugleich fordert Luther, die Zahl der Bücher zu vermindern und sich nur an die besten zu halten, »dan viel bucher machen nit geleret / vil leszen auch nit / szondern gut ding / vnnd oft leszenn / wie wenig sein ist [es auch ist] / das macht geleret in der schrift / vnd frum datzu«. <sup>26</sup> Luther billigt auch die Lektüre der Kirchenväter. Aber bei ihnen solle man nicht, wie bisher, stehenbleiben, sondern dadurch »in die schrift [zu] kummen« versuchen. <sup>27</sup>

In diesem Zusammenhang werden auch die niederen Schulen erwähnt. Luther hält auch für sie die Lektüre der Bibel für die wichtigste Aufgabe. Zugleich meint er: »Vnd wolt got / ein yglich stadt / het auch ein maydschulen / darynnen des tags die meydlin ein stund das Euangelium horetenn / es were zu deutsch odder latinisch.« <sup>28</sup> Also auch das Lateinische soll dem weiblichen Geschlecht nicht grundsätzlich vorenthalten werden. Die starke Konzentration auf die Bibel dient dabei nicht nur der Belehrung, sondern auch der persönlichen Hilfe: Jetzt verschmachtet »das iung volck / mitten in der Christenheit« und verdirbt »erbermlich«, weil ihnen das Evangelium fehlt, »das man mit yhnen ymmer

23 StA 2, 155, 5-7 ≙ WA 6, 458, 26 f.

24 StA 2, 157, 4 ≙ WA 6, 460, 15.

25 StA 2, 157, 21 ≙ WA 6, 460, 31.

26 StA 2, 157, 30-32 ≙ WA 6, 461, 1-4.

27 StA 2, 157, 34 ≙ WA 6, 461, 5.

28 StA 2, 158, 2-4 ≙ WA 6, 461, 13-15.



treybenn vnd vben solt«. <sup>29</sup> Gilt dies für die gesamte Jugend, so soll das Universitätsstudium nur den dafür wirklich Geeigneten vorbehalten bleiben. »... / da man nur fragt / nach der menige / vnnd ein yder wil einen doctor haben«, <sup>30</sup> da werden falsche Maßstäbe angewandt – eine für Deutschland höchst aktuelle Bemerkung. Aber am wichtigsten bleibt für den Reformator, daß im Unterricht die Heilige Schrift regiert. Wo das nicht der Fall ist, »rad ich furwar niemand / das er sein kind hyn thue. Es musz vorterbenn / alles was nit gottis wort on vnterlasz treybt / ...« <sup>31</sup>

Diese Skizze belegt den hohen Stellenwert, den Luther dem Studium der Bibel im schulischen und im universitären Unterricht einräumt. Wer dabei die Aufforderung, die Sprachen zu studieren, überlas, konnte zu einer antihumanistischen und schwärmerischen Einstellung kommen. Dies ist bekanntlich auch der Fall gewesen. Humanisten wie Helius Eobanus Hessus (1488-1540) mußten sich gegen den Vorwurf wehren, »alle Gelehrsamkeit [sei] schädlich, ja sündhaft und teuflisch«. <sup>32</sup> Aber trug Luther nicht dazu bei, das universitäre Studium zu relativieren, wenn er der Gemeinde »Recht und Macht« zugesteht, »alle Lehre zu urteilen«? <sup>33</sup> Er formulierte 1523: »Bischof / Babst / gelerten vnd yderman hat macht zu leren / aber die schaff [die Gemeinde, die auf Christi Stimme hört] sollen vrteylen / ob sie Christus stym leren odder der frembden stym / ...« <sup>34</sup> Welches sind die Maßstäbe, die die Gemeinde für ihr Urteil verwendet? Wie eignet sie sich solche Maßstäbe an? Ist die Gelehrsamkeit so unwichtig geworden?

Die wichtigsten Äußerungen, die Luther zu unserem Thema gemacht hat, finden sich in seiner Aufforderung »An die Ratherren aller Städte deutschen Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und [er]halten sollen«, die Anfang 1524 publiziert wurde. <sup>35</sup> Der Wittenberger geht von dem desolaten Zustand der Schulen und Universitäten aus – hatte doch selbst die Wittenberger Stadtschule zeitweise ihre Pforten geschlossen und erst im Herbst 1523 den Unterricht wieder aufgenommen. <sup>36</sup> Die Verantwortung dafür liegt nach Luthers Meinung bei den Eltern. Sie halten schulische Bildung für überflüssig. Statt dessen sollen – so mei-

<sup>29</sup> StA 2, 158, 22-24 ≙ WA 6, 461, 33-35.

<sup>30</sup> StA 2, 158, 26 f ≙ WA 6, 461, 37 f.

<sup>31</sup> StA 2, 158, 30 f ≙ WA 6, 462, 2-4.

<sup>32</sup> Vgl. WA 15, 10.

<sup>33</sup> Vgl. (auch zum Folgenden) WA 11, (401) 408-416.

<sup>34</sup> StA 3, 77, 1-3 ≙ WA 11, 409, 26-28.

<sup>35</sup> Cl 2, 442-464 ≙ WA 15, (9) 27-53. 811 f.

<sup>36</sup> Vgl. WA 15, 10.



# An die Rathhern aller Stedte deutsches lands: das sie Chrißliche schulen auffrichten vnd halten sollen.

Martinus Luther. Wittenberg. M. D. xxiij.

Lasse die kynder zu mir komen vmb weret yhen nicht Mat. 19.



Martin LUTHER: An die Rathhern aller Städte deutschen Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. Erford: Wolfgang Stürmer, 1524, Titel (Lutherbibliographie/ bearb. von Josef Benzing unter Mitarb. von Helmut Claus. Baden-Baden 1966, 219 (1877). (Heidelberg: Universitätsbibliothek)



nen sie – die Kinder lernen, womit sie sich ernähren.<sup>37</sup> Hinzu kommen die Kosten, die vielen zu beschwerlich sind. Demgegenüber verweist der Reformator auf die Aufwendungen, die jede Stadt auf sich nehmen muß, um Frieden und Sicherheit zu haben, und fährt fort: »Warumb sollt man nicht viel mehr / doch auch so viel wenden an die dürfftige arme iugent / das man eynen geschickten man oder zween hielte zu schulmeystern?«<sup>38</sup>

Luther meint, die Bürger sparten jetzt Geld, das sie früher für Ablass ausgegeben hätten. Wenigstens ein Teil davon solle für das Schulwesen gezahlt werden. Denn es gebe viele junge Männer, »mit sprachen vnd aller kunst geziert«,<sup>39</sup> die das junge Volk lehren können. Die humanistische Bildungsreform hat bereits gute Erfolge errungen, denn jetzt können die Fünfzehn- oder Achtzehnjährigen mehr als »bisher alle hohen schulen vnd klöster[schulen] gekund haben.«<sup>40</sup> Warrend fügt der Wittenberger hinzu:

»Gottis wort vnd gnade ist ein farender platz regen / der nicht wider kompt / wo er eyn mal gewesen ist. Er ist bey den Juden gewest / aber hyn ist hyn / sie haben nu nichts. Paulus bracht yhn ynn kriecken land. Hyn ist auch hyn / nu haben sie den Türcken. Rom vnd latinisch land hat yhn auch gehabt / hyn ist hyn / sie haben nu den Bapst. Vnd yhr deutschen dürfft nicht dencken / das yhr yhn ewig haben werdet / Denn der vndanck vnd verachtung wird yhn nicht lassen bleyben. Drumb greyff zu vnd hallt zu / wer greyffen vnd hallten kan / faule hende müssen eyn bösses iar haben.«<sup>41</sup>

Diese Geschichtsdeutung bedürfte einer eingehenden Reflexion, die wir jetzt nicht vornehmen können. Denn ist wirklich alles »hin«, aus und vorbei, wenn der Platzregen von »Gottes Wort und Gnade« vorübergezogen ist? Das Bild hat seine Grenzen. Worauf es Luther ankommt, ist offensichtlich dies, daß Zeit einmalig ist. Bleibt sie ungenutzt, wird sie zur Vergangenheit. Wer ein »gutes Jahr« erleben will, darf die Hände nicht in den Schoß legen. Ein »Jahr des Heils«, ein gutes Jahr steht aber dann zu erwarten, wenn die von Gott ermöglichten Bildungschancen genutzt werden.

Hier werden also Reformation und humanistische Bildungsreform in einen engen Zusammenhang gebracht. Jetzt wird Gottes Wort gelehrt, wie es in Deutschland bisher nicht der Fall gewesen war. Um es zu verstehen, muß es gelesen und gedeutet werden. Dazu helfen Sprachkenntnisse und die artes liberales, die zu

37 Cl 2, 443, 25 f ≙ WA 15, 28, 13 f.

38 Cl 2, 445, 8-10 ≙ WA 15, 30, 17-21.

39 Cl 2, 445, 31 f ≙ WA 15, 31, 12.

40 Cl 2, 445, 35 f ≙ WA 15, 31, 16.

41 Cl 2, 446, 20-28 ≙ WA 15, 32, 7-14.



einer neuen Blüte gekommen sind. Wer sich ihrer nicht bedient, wird vom weiterziehenden Platzregen des göttlichen Wortes nichts haben. Das Heil der Menschen, das von Gottes Gnade abhängig ist, bedarf zugleich des menschlichen Fleißes, nämlich der Bildung und der Erziehung der Jugend. Die Verantwortung dafür liegt bei den Alten, die dafür leben, daß sie »des iungen volcks warten [es pflegen] / leren / vnd auffziehen«. <sup>42</sup> Das belegten, meint Luther, auch die Natur und die Heiden. Da aber manche Eltern unwillig seien, andere unfähig und andere zu stark beschäftigt, muß diese Aufgabe von den Kommunen wahrgenommen und müssen Schulen in den Städten errichtet und unterhalten werden. <sup>43</sup>

Nach Luthers Meinung ist dies alles gar nicht selbstlos, wie es auf den ersten Blick hin aussieht. Vielmehr tut jede Stadt sich damit das Beste an, wozu sie in der Lage ist: »... das ist einer stad bestes vnd aller reichst gedeyen / heyl vnd krafft / das sie viel feyner gelerter / vernünfftiger / erbar / wol gezogener burger hatt / ...« <sup>44</sup> Dazu genügen nicht Lesen, Schreiben und Rechnen. Es muß auch Menschen geben, die Latein, Griechisch, Hebräisch und die artes lernen, denn diese helfen nicht nur die Heilige Schrift zu verstehen, sondern auch das »weltlich regiment zu füren«. <sup>45</sup> Gelehrter Räte, gebildeter Personen bedarf jeder Staat und jede Stadt. Auch hierfür ist die neue humanistische Bildung ratsam, nützlich und erforderlich.

Angesichts der Tatsache, daß es gelehrte Räte an Fürstenhöfen und in Städten bereits gab, <sup>46</sup> bestand die größte Gefahr darin, daß für das Verstehen der Bibel ausschließlich der Heilige Geist als erforderlich angesehen wurde. Luther hat gemeint, daß das Evangelium tatsächlich allein durch Gottes Geist zu uns kommt. Aber – so fügt er hinzu – er bedient sich der Sprachen. Deswegen wird gefolgert:

»So lieb nu alls vns das Euangelion ist / so hart last vns vber den sprachen hallten. Denn Gott hat seyne schrift nicht vmb sonst alleyn ynn die zwo sprachen schreiben lassen / ... Welche nu Gott nicht veracht / sondern zu seynem wort erwelet hat fur allen andern / sollen auch wyr die selben fur allen andern ehren.«

<sup>42</sup> Cl 2, 446, 35 f ≙ WA 15, 32, 21 f.

<sup>43</sup> Vgl. Cl 2, 446, 35 - 448, 25 ≙ WA 15, 32, 20 - 34, 26.

<sup>44</sup> Cl 2, 448, 31-33 ≙ WA 15, 34, 32 f.

<sup>45</sup> Vgl. Cl 2, 448, 31 - 450, 14, bes. 450, 11 ≙ WA 15, 34, 32 - 36, 20, bes. 36, 17 f.

<sup>46</sup> Vgl. z. B. Lazarus SPENGLER: Schriften. Bd. 1: Schriften der Jahre 1509 bis Juni 1525/ hrsg. und bearb. von Berndt Hamm und Wolfgang Huber. GÜ 1995; siehe auch Dieter STIEVERMANN: Sozial- und verfassungsgeschichtliche Voraussetzungen Martin Luthers und der Reformation: der landesherrliche Rat in Kursachsen, Kurmainz und Mansfeld. In: Martin Luther: Probleme seiner Zeit/ hrsg. von Volker Press und Dieter Stievermann. S 1986, 137-176.



Das Hebräische und das Griechische werden als heilige, nämlich als von Gott bevorzugte Sprachen bezeichnet.<sup>47</sup>

Luther folgert: Ohne diese Sprachen wird das Evangelium wieder verloren gehen. »Die sprachen sind die scheyden / darynn dis messer des geysts stickt.« Wenn das Hebräische und das Griechische nicht gepflegt werden, dann werden »wir wider [weder] lateinisch noch deutsch recht reden odder schreyben« können. Luther meint, die Geschichte belege das. Dadurch habe man »bey nahend auch die natürlliche vernunft verloren«. Die Apostel haben das mündlich verkündigte Evangelium schriftlich festgehalten, damit es »sicher vnd gewis« verwahrt wird »wie ynn eyner heyligen laden« (also der Bundeslade im Alten Testament vergleichbar). Durch die schriftliche Fixierung wurde Veränderungen und Verwirrungen vorgebeugt. »Darumb ists gewis / wo nicht die sprachen bleyben / da mus zu letzt das Euangelion vnter gehen.«<sup>48</sup>

Mit diesem Schreckensszenarium will der Wittenberger die von ihm Angesprochenen für seine Vorschläge gewinnen und sie vor falschen Entscheidungen bewahren. Er wiederholt sich, um die Bedeutung der biblischen Sprachen zu unterstreichen. Werden sie nicht beachtet, kommt es zu Fehldeutungen biblischer Texte. Werden sie wie jetzt studiert, dann kommt das Evangelium fast so hell ans Licht wie zur Zeit der Apostel. Auch wer diese Sprachen beherrscht, hat noch Arbeit, die Heilige Schrift recht auszulegen<sup>49</sup> – allzu einfache Lösungen gibt es also nicht.

Es muß auch nicht jeder alles beherrschen. Es gibt schlichte, ungebildete Prediger, die sich an die eindeutigen Bibelstellen halten sollen, um die Botschaft Gottes nicht zu verfehlen. Daneben gibt es die gebildeten Exegeten. Sie müssen die biblischen Sprachen erlernt haben, wenn sie Irrlehren entlarven wollen.<sup>50</sup> Schlichte Predigt ist also weiterhin möglich, wenn sie sich an den klaren Aussagen der Heiligen Schrift ausrichtet; und exegetische, wissenschaftliche Arbeit ist nötig, um Häresien bekämpfen zu können. Luther geht von der Klarheit der Bibel aus. Wo diese bestritten wird, da ist nicht erkannt worden, daß der Mangel lediglich an den Sprachen liegt. Es gibt nichts Lichteres, Helleres als Gottes Wort – wenn wir die Sprachen verstünden.<sup>51</sup> Das ist des Reformators eigene Erfahrung:

47 Vgl. Cl 2, 450, 31 - 451, 23, bes. 451, 7-12 ≙ WA 15, 37, 4 - 38, 5, bes. 37, 17-22.

48 Vgl. Cl 2, 451, 25 - 452, 13 ≙ WA 15, 38, 7-31.

49 Vgl. Cl 2, 452, 17 - 453, 22 ≙ WA 15, 39, 2 - 40, 12.

50 Vgl. Cl 2, 453, 24-31 ≙ WA 15, 40, 14-20.

51 Vgl. Cl 2, 254, 8-12 ≙ WA 15, 41, 2-5.



Er hätte das Ziel einer rechten Exegese nicht erreicht, »wo mir nicht die sprachen geholffen vnd mich der schrifft sicher vnd gewiss gemacht hetten«. <sup>52</sup>

Zum Schluß kommt Luther nochmals auf den Nutzen der Bildung für das weltliche Leben zu sprechen. Der weltliche Stand braucht geschickte Männer und Frauen. Wer »sprachen vnd andere künst vnd historien« gelernt hat, könne »radten vnd regirn«. <sup>53</sup> Der Reformator bedauert, daß er selbst »nicht mehr Poeten vnd historien gelesen« hat <sup>54</sup> und er darin auch nicht unterrichtet worden sei. Man möge aber jetzt die vorhandenen Möglichkeiten nutzen und die Knaben pro Tag ein oder zwei Stunden zur Schule gehen lassen. Genauso könne »eyn meydlin ia so viel zeyt haben«, daß es jeden Tag »eyne stunde zur schule gehe«. All' dies sei möglich, wenn man Lust und »ernst dazu hat / das iunge volck zu zihen / ... [und] der wellt helffen vnd ratten mit feynen leuten«. <sup>55</sup> Die Besten unter ihnen sollen länger zur Schule gehen und Lehrer oder Lehrerinnen werden, Predigerstellen und andere geistliche Ämter übernehmen. <sup>56</sup> Es wird also Unterricht für alle und gleichzeitig ein weiterführendes Schulsystem für die Begabten gefordert, ohne daß dies im einzelnen ausgeführt würde.

Schließlich empfiehlt Luther noch die Einrichtung von Stadtbibliotheken, jedenfalls in den großen Orten. Wegen des Evangeliums und wegen der allgemeinen Bildung werden Bücher benötigt. Der Wittenberger empfiehlt nicht möglichst große, sondern möglichst gute Bibliotheken, die die Pflege der artes liberales und der Sprachen ermöglichen. Die Bibel soll in den alten Sprachen, in Deutsch und auch eventuell in noch anderen Übersetzungen vorhanden sein, aber auch Schriften sind erforderlich, die zum Erlangen von Sprachkenntnissen nötig sind, gleichgültig, ob sie von Heiden oder Christen verfaßt sind. Die Sieben Freien Künste und alle anderen Wissenschaften sollen ebenfalls durch Bücher vertreten sein, mit deren Hilfe sie studiert werden können. Ganz wortkarg gibt sich der Theologe im Hinblick auf Jurisprudenz und Medizin. Er schreibt nur: »Zu letzt auch der Recht vnd Ertzeney bücher / ...« <sup>57</sup> In Wahrheit endet er aber gar nicht damit, sondern trägt nach, daß auch Chroniken und Geschichtsbücher gesammelt werden sollen – in welchen Sprachen auch immer. »Denn die selben wunder nütz

52 Vgl. Cl 2, 455, 18-22 ≙ WA 15, 42, 22 - 43, 1.

53 Vgl. Cl 2, 457, 18-27 ≙ WA 15, 45, 14-22.

54 Cl 2, 458, 13 ≙ WA 15, 46, 18 f.

55 Cl 2, 458, 29-33 ≙ WA 15, 47, 7-11.

56 Zu dem ganzen Abschnitt vgl. Cl 2, 456, 34 - 459, 2 ≙ WA 15, 44, 20 - 47, 15.

57 Cl 2, 462, 35 f ≙ WA 15, 52, 8 f.



sind / der wellt lauff zu erkennen vnd zu regiren / Ja auch Gottis wunder vnd werck zu sehen / ...«<sup>58</sup>

Mit diesem Programm vertritt Luther einen unauflöslichen Zusammenhang von Glaube und Bildung. Nur wer das Wort der Heiligen Schrift erkannt hat, soll es verkündigen. Einsicht wird nicht durch übernatürliche Eingebung gewonnen, sondern durch das Erfassen des Wortsinnes der klaren biblischen Aussagen. Aber auch die weltlichen Aufgaben bedürfen der Bildung. Sie sollen nicht pragmatisch oder gar willkürlich angegangen werden, sondern unter Beachtung der geschichtlichen Erfahrungen anderer Menschen. Die Sieben Freien Künste und andere Wissenschaften, die inzwischen hinzugekommen sind, werden zusammen mit dem Erlernen der Sprachen als wichtig bezeichnet. Hier ist natürlich an die bisherige Sprache der Gebildeten gedacht, die beibehalten werden soll, nämlich das Lateinische, aber auch an die heiligen Sprachen, in denen die Schriften der Bibel geschrieben wurden. Für einen christlichen Humanismus, wie Luther ihn hier vertritt, ist dies selbstverständlich. Aber es ist keine Bildung für nur wenige. Besonders Begabte sollen besonders gefördert werden. Aber alle Jungen und Mädchen sollen in Schulen belehrt werden – jedenfalls zunächst in den Städten. Sind Bibeln in deutscher Sprache in einer Stadtbibliothek vorhanden, dann können alle sich selbst mit diesem wichtigen Text vertraut machen. Erkenntnis und Einsicht sollen also ermöglicht werden.

### *III Frömmigkeit und Tugend*

Melanchthon, angesehenster Experte seiner Zeit für Universitäts- und Schulfragen, hat sich häufig über Bildungsfragen, aber auch über die Zusammengehörigkeit von Glaube und Bildung geäußert. Aus seinen Publikationen sei zunächst auf sein »Lob der Beredsamkeit« verwiesen, das 1523 erschien und damit Luthers Aufforderung an die Städte zeitlich nahesteht. Die auffälligste Differenz zwischen beiden Werken ist die Sprache. Hatte der Theologe sich der Volkssprache bedient, weil er Politiker zum Handeln veranlassen wollte, so benutzt Melanchthon das Lateinische und wendet sich damit an die akademische Welt.<sup>59</sup>

<sup>58</sup> Cl 2, 463, 2-4 ≙ WA 15, 52, 12-14; vgl. zum ganzen Abschnitt Cl 2, 460, 15 - 463, 3 ≙ WA 15, 49, 10 - 52, 13.

<sup>59</sup> Philipp MELANCHTHON: *Encomium eloquentiae*; siehe CR 11, 50-66 ≙ PHILIPP MELANCHTHON: *WERKE IN AUSWAHL*/ hrsg. von Robert Stupperich. Bd. 3: *HUMANISTISCHE SCHRIFTEN*. GÜ 1961, (43) 44-62 ≙ Melanchthon deutsch 1, (64) 65-89 (91); vgl. diese Ausgaben auch zum Folgenden.



Er beklagt, daß die Beredsamkeit von der studentischen Jugend für unnütz gehalten wird. Philosophen, Rechtsgelehrte und Theologen werden hochgeachtet, den »Künsten des Redens« dagegen wird keine Beachtung geschenkt. Die Studenten meinen, diese seien für die übrigen Fächer unnütz. Melanchthon hält außerdem die Jugend für zu träge. Er hält ihr vor, daß es notwendig und schwierig sei, deutlich und durchsichtig zu formulieren. Die Wörter müssen so gebraucht werden, wie sie von den Zeitgenossen benutzt werden. Entgegen der landläufigen Meinung ist die Rhetorik nützlicher als alles andere. Durch sie werden die dunklen Sachverhalte ans Licht gebracht. Verstehen und Verständigung sind möglich – bis hin zu Wirtschaft und Handel gilt das. Aber auch in der Wissenschaft haben falsche Übersetzungen schon böse Folgen gehabt. Wo verständlich geredet wird, dort gibt es Humanität. Schon die alten Lateiner hätten die Redekunst »humanitas« genannt. Als Vorbilder empfiehlt der Professor den Studenten Dichter und Historiker. Er hält es für erforderlich, auch schriftliche Entwürfe zu machen. Der Verstand muß »durch vieles Üben daran gewöhnt werden, alles mit möglichst scharfer Aufmerksamkeit im Blick zu haben«. <sup>60</sup> Bei der Jugend sind aber diejenigen Professoren beliebt, die viel diktieren. Das Nachschreiben aber ist »vernunftlos«. Dieses viele Arbeiten bewirkt gesundheitliche Schäden und keinen Erkenntnisfortschritt. Statt des vielen Notierens sollen die Studenten selbst formulieren und dadurch ihre Urteilskraft stärken. Melanchthon empfiehlt ihnen auch poetische Versuche, weil in Gedichten sprachliche und stilistische Schwächen offenkundig werden.

Besonders deutlich kritisiert er die Theologen, die Beredsamkeit und alle Humaniora verachten. Sie sind ihm Exempel der Faulheit, die sich vor allem auf Gelagen auskennen und das Wort Gottes verfälschen, um sich die Gunst der breiten Masse zu erkaufen. Für sie sind Frömmigkeit, Sittlichkeit und auch Christus »dummes Zeug«. Melanchthon redet sich so in Rage, daß er meint, gegen sie müßte eigentlich der Staat vorgehen. Nach seiner Meinung führt der Verlust der Sprachwissenschaft zu Unwissenheit auf geistlichem Gebiet, ja dieser Verlust sei eine Bestätigung für Gottes Zorn. Denn die Sprachwissenschaft wurde von Gott erneuert, um uns das Evangelium wiederzugeben. Dieses Geschenk dürfe nicht verachtet werden. Denn man muß »die Bedeutung der Wörter kennen, in denen wie in einem Heiligtum die göttlichen Mysterien verborgen sind«. <sup>61</sup> Die Rhetorik ist also für alle Disziplinen wichtig, auch für die Theologie. Wer meint, seinen

<sup>60</sup> Melanchthon deutsch I, 79.

<sup>61</sup> Ebd I, 86.



Studienabschluß schneller erreichen zu können, indem er auf sie verzichtet, täuscht sich. In Wahrheit hält er sich dadurch »nur selbst auf«. Wenn Melanchthons Warnungen unbeachtet bleiben, dann geraten nach seiner Überzeugung »auch die Sitten der Menschen in Gefahr«. <sup>62</sup>

Wir merken, wie Melanchthon unter dem Verfall der Studien leidet. Der erste humanistische Impetus ist offenbar verfliegen. Wer 1523 noch studiert, tendiert vor allem zur Berufsausübung. Aber dafür ist eine qualifizierte Ausbildung erforderlich. Fehlt diese, dann verfällt nicht nur die Bildung, sondern auch Frömmigkeit und Tugend gehen zugrunde. Die eindringlichen Mahnungen hatten Erfolg. Es wurden Lateinschulen gegründet, die den humanistischen Belangen Rechnung tragen sollten, z. B. in Eisleben 1525 und in Nürnberg 1526. <sup>63</sup>

Besonders die »obere Schule« in Nürnberg sollte – ähnlich wie das Marburger »Paedagogium« von 1527<sup>64</sup> – die Lücke schließen, die zwischen den normalen Lateinschulen und den Anforderungen des akademischen Unterrichts entstanden war. Die Jugend sollte besser ausgebildet zur Universität kommen, um dort nicht zu scheitern – ein Gedanke, der jedenfalls für Deutschland heute durchaus aktuell ist. Melanchthon hat den Rat der Stadt Nürnberg in seiner Eröffnungsrede 1526 gelobt, daß er den »Nutzen der Wissenschaften« erkannte. Dem Wittenberger ist dies ein »Zeichen einer geradezu göttlichen Weisheit«. <sup>65</sup> Die Bürger waren aufgefordert worden, »begabte Kinder auf Kosten der Stadt in die neue Schule zu schicken«. <sup>66</sup> Der Reformator verweist in seinen Ausführungen auf die Bedeutung der Wissenschaften: Sie sind erforderlich für Recht, Gesetz und Religion, die für Staat und Gesellschaft benötigt werden, wenn die Menschen nicht »nach Art wilder Tiere« leben sollen. Durch die Wissenschaften »werden gute Gesetze hervorgebracht und gute Sitten sowie Menschlichkeit geboren«. <sup>67</sup> Die Wissenschaft ist

62 Melanchthon deutsch 1, 89.

63 Ihre Lehrpläne wurden gedruckt bei Karl HARTFELDER: *Melanchthoniana paedagogica*. L 1892, 2-10; über weitere Schulgründungen, die 1524 einsetzten, vgl. WA 15, 15; siehe auch PHILIPP MELANCHTHON UND DAS STÄDTISCHE SCHULWESEN/ hrsg. von der Lutherstadt Eisleben. Halle 1997.

64 Vgl. Heinrich HERMELINK: Die Universität Marburg von 1527-1645. In: *Die Philipps-Universität zu Marburg 1527-1927: fünf Kapitel aus ihrer Geschichte (1527-1927)*/ hrsg. von H[einrich] Hermelink und S[iegfried] A. Kähler. Marburg 1927, 68-71.

65 Philipp MELANCHTHON: *In laudem novae scholae*; siehe CR 11, 106-111 ≙ Melanchthon: *Werke in Auswahl* 3, (63) 64-69, bes. 64, 30 f ≙ Melanchthon deutsch 1, (92) 93-100 (101), bes. 94; vgl. diese Ausgaben auch zum Folgenden.

66 Melanchthon deutsch 1, 92.

67 Ebd 1, 94.



nicht wertneutral, sondern sie treibt »zu Sittlichkeit, Menschlichkeit und Frömmigkeit« an.<sup>68</sup> Ethik und Religion hängen also vom Wohlergehen der Wissenschaften ab. Diese christlich-humanistische Bildungsreform erneuert damit nicht nur den Verstand und die Erkenntnis, sondern das gesamte kulturelle und sittliche Leben. Melanchthon formuliert: »... für die Städte sind nicht die Bollwerke oder Mauern zuverlässige Schutzwälle, sondern die Bürger, die sich durch Bildung, Klugheit und andere gute Eigenschaften auszeichnen.«<sup>69</sup> Wie Luther, so hebt also auch Melanchthon den Nutzen einer guten Bildung hervor. Sie ist auch für die Leitungsfunktionen in Kirche und Staat wichtig. Während Luther aber noch auf rasches Handeln drängen mußte, konnte Melanchthon mit dem Nürnberger Gymnasium eine wichtige Realisierung evangelischer Bildungsreform feiern.

Auch für die Universitätsreform wurde er der wichtigste Ratgeber im protestantischen Raum. Für die erste evangelische Promotionsfeier der Theologischen Fakultät Leipzig am 10. Oktober 1543 verfaßte er eine »Rede über das unentbehrliche Band zwischen den Schulen und dem Predigtamt«.<sup>70</sup> Nach wie vor betont er die Notwendigkeit schulischer Bildung, worunter die akademische mitgemeint ist. Melanchthon wendet sich gegen epikuräische Auffassungen, daß das Leben sorgenfrei sein soll und die Menschen sich den Vergnügungen hingeben können.<sup>71</sup> Statt dessen vergleicht er die Gemeinschaft derer, die Gott verehren, mit einer Schule, »in welcher Menschen vornehmlich über Gott und die Tugend nachdenken müssen«.<sup>72</sup> Die Kirche soll dazu beitragen, daß »die Erkenntnis Gottes und die Lehre von den guten Dingen« nicht erlöschen.<sup>73</sup> Dafür sind Schulen und Universitäten erforderlich, wo die Wissenschaften vermittelt werden und das göttliche Wort verständlich dargelegt wird. Schon im Alten Bund sollten die Priester »Wächter und Vermittler der Lehre sein«<sup>74</sup> und hätten so etwas wie eine Universität gebildet. Auch die Propheten hätten »eifrige Hörerschaften« gehabt,<sup>75</sup>

68 Ebd 1, 95.

69 Ebd 1, 96 f.

70 Philipp MELANCHTHON: *Oratio de necessaria coniunctione scholarum cum ministerio evangelii*; siehe CR II, 606-618 ≙ MELANCHTHON DEUTSCH. Bd. 2: THEOLOGIE UND KIRCHENPOLITIK/ hrsg. von Michael Beyer, Stefan Rhein, Günther Wartenberg. L 1997, 17-33 (34); vgl. diese Ausgaben auch zum Folgenden.

71 Luther hat ähnlich gedacht; vgl. Gottfried MARON: *Martin Luther und Epikur: ein Beitrag zum Verständnis des alten Luther*. HH 1988.

72 Melanchthon deutsch 2, 19.

73 Ebd 2, 20.

74 Ebd 2, 22.

75 Ebd 2, 24.



und in den großen christlichen Kirchen gab es Schulen wie in Antiochia, Alexandria oder Byzanz. Auch jetzt soll über Gott und die Aufgaben der Ethik unterrichtet werden. Der Universitätslehrer formuliert: »Die Schulen sind unverzichtbar für die Bewahrung von Frömmigkeit, Religion und der bürgerlichen, häuslichen wie öffentlichen Ordnung.«<sup>76</sup> Wo Gelehrsamkeit ist, da stellen sich Gemeinschaft, Recht und Ordnung, Frömmigkeit und Tugend ein. Bildung und Glaube gehören untrennbar zusammen. Das zeigt nach Melanchthon die Geschichte, aber auch die Erfahrung der eigenen Zeit.

#### *IV Gebildeter Glaube und religiöse Bildung*

Weder Luther noch Melanchthon haben die Offenbarung Gottes bestritten, die von diesem selbst kundgetan werden mußte und muß.<sup>77</sup> Aber da die Selbstbekundung Gottes im Wort erfolgte, das schriftlich fixiert wurde, muß das Wort verstanden und erklärt werden. Dafür ist Bildung erforderlich, die Erkenntnis und Einsicht ermöglicht.<sup>78</sup> Bildung wurde aber häufig so eng mit Frömmigkeit verbunden, daß es nicht verwundert, daß diese Koppelung in der modernen Zeit aufgegeben wurde. Die Periode des christlichen Humanismus ist spätestens in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft an ihr Ende gekommen. Gleichwohl sind im 16. Jahrhundert erhebliche Leistungen erbracht worden. Und es bleibt ja auch die Frage, für was gebildet und wohin erzogen werden soll, wenn verschiedene, einander widersprechende kulturelle und religiöse Konzepte vorhanden sind. Daß Bildung Ziele hat, haben muß, war für Luther und Melanchthon

<sup>76</sup> Melanchthon deutsch 2, 32.

<sup>77</sup> Für Melanchthon vgl. auch CR II, 608 ≙ Melanchthon deutsch 2, 20.

<sup>78</sup> Vgl. HUMANISMUS UND WITTENBERGER REFORMATION: Festgabe anlässlich des 500. Geburtstages des Praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon am 16. Februar 1997; Helmar Junghans gewidmet/ hrsg. von Michael Beyer und Günther Wartenberg unter Mitwirkung von Hans-Peter Hasse. L 1996. Zur deutschen Problematik heute vgl. Karl-Fritz DAIBER: Lesen Sie Horaz?: der »gebildete« Pfarrer – was das bedeutet. Zeitschrift für Gottesdienst und Praxis 14 (1996) Heft 2, 2 f. Reinhard SLENCZKA: Bildung. KD 40 (1994), 249, formulierte: »Bildung besteht nach der biblischen Einsicht in dem Vorgang, daß der ursprünglich zum Bild und Gleichnis Gottes geschaffene Mensch (Gen 1, 26f.) nach seinem Fall durch Christus, der das Bild Gottes ist ..., zu dessen Bild erneuert und gleichgestaltet wird. ... Für die christliche Gemeinde gehört daher die Bildung zu den wichtigsten Aufgaben ihrer Gesellschaftsverantwortung, ...« Die internationale Debatte wurde auf der Konferenz für Weltmission und Evangelisation in Salvador (Brasilien) vom 24. November - 3. Dezember 1996 geführt. Die »Botschaft« der Konferenz siehe: Mitarbeiterbrief Ökumene 3 (1996), 11-14.



selbstverständlich. Was hätte denn sonst »gebildet« werden sollen?<sup>79</sup> Deswegen bleibt der Hinweis auf Bildung, die ohne einen gewissen gesellschaftlichen Konsens nicht gelingen kann, auch heute eine wichtige Anfrage.

Auch sollte die reformatorische Forderung eines »gebildeten Glaubens« nicht vorschnell als überholt abgetan werden. Der Zugänge zum Glauben gibt es viele. Aber für seine Beständigkeit ist der immer neue Rückgriff auf Gottes Wort erforderlich, durch das Jesus Christus als die entscheidende Zuwendung zu uns Menschen erkannt und erfahren wird. Das reformatorische »sola scriptura«<sup>80</sup> fordert Bildung. Luther und Melanchthon haben das klar gesehen und für die Abgrenzung von Irrlehre die besten bildungsmäßigen Voraussetzungen gefordert.

Allerdings teilen wir nicht mehr das in der Reformationszeit behauptete enge Miteinander von Bildung und Tugend. Der Mensch ist mehr als das, was er lernt. Aus guten Erkenntnissen folgen nicht immer gute Taten. Es gibt nicht nur das Bewußte, sondern auch das Unbewußte, das die Realisierung guter Vorsätze zu verhindern vermag.<sup>81</sup> Gleichwohl ist Ethik nur dann formulierbar, wenn eine Verständigung über das möglich ist, was gut ist. Hier hatte es die Reformation – wie das gesamte christliche Abendland – relativ leicht: Für Melanchthon und Luther waren Glaube und Bildung Gaben Gottes. Weil sie auf ihn zurückgehen, gehören sie zusammen. Sie werden gleichzeitig zu Aufgaben des Menschen, weil dieser die ihm von Gott auferlegte Verantwortung anerkennt.

Das kann heute wohl nirgendwo mehr spannungsfrei realisiert werden – jedenfalls nicht dort, wo das Prinzip der Freiheit herrscht. Aber damit diese nicht zur Beliebigkeit wird, bleibt die Frage nach der Begründung von Bildung.<sup>82</sup> Ob

79 Vgl. Ivar ASHEIM: Glaube und Erziehung bei Luther: ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Theologie und Pädagogik. HD 1961.

80 Vgl. Gerhard MÜLLER: Abschied vom Schriftprinzip?: Martin Luther als Theologe der Heiligen Schrift. In: Gott glauben – gestern, heute und morgen: Reflexionen über christliche und kirchliche Existenzweisen; Festschrift zum 70. Geburtstag von Landesbischof i. R. Dr. Dr. h. c. Werner Leich. Weimar 1997, 11-27.

81 Auch Hans-Georg GEYER hat in einem Referat über »Philipp Melanchthon im Zwiespalt von Humanismus und Reformation« gemeint, »daß er dieser einfachen Gleichsetzung von evangelischer Spiritualität und moralischer Rationalität ... skeptisch gegenüberstehe«; Christoph FLEISCHER: Auftrag und Freiheit der Kirche in der pluralistischen Gesellschaft: Jahrestagung der Gesellschaft für Ev. Theologie in Münster 17.-19. 2. 1997. DtPfBl 97 (1997), 264.

82 »Die westliche Moderne ... braucht zur Erhaltung ihrer Humanisierungserfolge eine religiöse Erinnerungskultur«, meinte Hans MAY: Das Herz des Menschen ein Altar: Orientierung in den Ambivalenzen der Moderne. LM 36 (1997) Heft 5, 10. Wolf Jobst SIEDLER äußerte sich



hier das Religiöse ausgespart werden kann, wage ich zu bezweifeln. Pseudoreligionen und Ideologien haben jedenfalls nie etwas gebessert. »Bildung ist eine Ressource, die ... nicht leichtfertig auf's Spiel gesetzt werden darf«, heißt es im Bericht des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, den Landesbischof Dr. Klaus Engelhardt im Mai 1997 vorgelegt und vorgetragen hat.<sup>83</sup> Mit Ressourcen, das haben wir gelernt, muß besonnen umgegangen werden. Das reformatorische Konzept von Glaube und Bildung vermag dafür einen wichtigen Beitrag zu leisten. Unser Ehrenpräsident Gerhard Ebeling hat das in seinem letzten Buch so formuliert (wobei ich das Zitat ein wenig ergänze): »Der Umgang mit Luther [und Melanchthon] kann helfen, sich neu auf die christliche Kulturverantwortung zu besinnen und für sie einzusetzen.«<sup>84</sup>

ähnlich: »Jeder Begriff, jedes Wort, das wir benutzen, ist christlich geprägt – doch die Erinnerung daran schwindet«; AHNUNGSLOS VOR DER ZEITENWENDE: Gespräch mit Wolf Jobst Siedler über Literatur und Geschichte. LM 36 (1997) Heft 4, 12.

83 Büro der Synode, Drucksache Nr. I/1, 6.

84 Gerhard EBELING: Luthers Seelsorge: Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt. Tü 1997, 480.